

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (12. Heft) 2. Mose 20,18–24 Anmerkung zu 2. Mose 24,6-8 entnommen der Predigt über Röm. 5,9 zu finden in Zwanzig Predigten – 5. Predigt

2. Mose 24,6-8

„Und Mose nahm die Hälfte des Bluts, und tat es in ein Becken; die andere Hälfte sprengete er auf den Altar. Und nahm das Buch des Bundes, und las es vor den Ohren des Volks. Und da sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und gehorchen, da nahm Moses das Blut und sprengete das Volk damit und sprach: Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht, über allen diesen Worten“.

Wir beachten hier folgende Punkte:

1. Gott kann nach Seinem Gesetze nicht anders als über uns zürnen, und es muß dieser Zorn auch auf uns ruhen.
2. Gott will nach Seinem Gesetze nichts anderes, als daß wir vor diesem Zorn behalten werden.
3. Gott hat nach Seinem Gesetz Einen angeordnet, Christum, daß wir durch Ihn vor dem Zorn behalten werden.
4. Es ist reichliche Ursache dazu, daß wir davor behalten werden; denn um davor behalten zu werden, sind wir nach Seinem Gesetze dem Gesetze konform gemacht in Christi Blut.

1.

Gott kann nach Seinem Gesetze nicht anders als über uns zürnen und muß diesen Zorn auch auf uns ruhen lassen.

O, daß wir doch alle recht davon durchdrungen wären, daß wir täglich, stündlich mit Gedanken, Worten und Werken in Übertretung begriffen sind.

Wenn ein Salomo gesagt, daß es keinen Menschen gibt, der, wo er Gutes tut, nicht sündigt (Pred. 7,21), wie viel mehr ist es wahr, daß wir sündigen, wo wir nicht Gutes tun! Hätten wir aber auch alles getan, was wir zu tun schuldig sind, stehen wir uns dabei um etwas besser? Wie gut ist's einem Menschen, der angefangen hat das Gesetz Gottes in Ehren zu halten! Hat nicht David geklagt: „Wie kann einer merken, wie oft er fehl tritt? Erlaß mir meine verborgenen Fehlritte“? Es gibt ein Anerkennen der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, welches ist wie eine Morgenwolke, die keinen Regen bringt noch Frucht zur Folge hat; es gibt aber auch ein Anerkennen dieser Barmherzigkeit, wobei man ganz zerschlagen ist und bleibt. Wer aufrichtig mit sich selbst umgeht, der muß sich wundern, wenn er die Geschichte der Kinder Israel in der Wüste liest, daß er nicht schon längst ebenso wie sie umgekommen, da er sich derselben und noch schwererer Sünde schuldig weiß. Man meine doch ja nicht, daß Gottes Nachsicht auf Willkür beruht. Seine Langmut ist groß, und das erfährt der eine und der andere, aber darum ist das Gesetz Gottes nicht so beseitigt, daß wir dem Gesetze Gottes würden trotzen können und sagen: ich kehre mich daran nicht. Gottes Gesetz ist doch nichts anderes als Gottes heiliger Wille, und Gottes Wille ist ein Ausdruck des Wesens Gottes, auf daß wir kennen und verstehen, was vor Ihm Gerechtigkeit ist. Und daß Er Seinen Willen bekannt gemacht, das tat Er zu unsrem Heil, damit wir davon überführt seien, daß es nicht in des Menschen Macht liegt, sich selbst selig zu machen, sondern daß dieses einzig und allein Gottes Werk ist. Wenn wir

nun in Betracht ziehen unsere Verdrehtheit, unsere Widerspenstigkeit, die Härte unseres Herzens, unseren Unglauben, das Hin- und Herschwanken, das Zagen, und wie wir durchaus zu nichts tauglich sind und zu nichts brauchbar in den Dingen Gottes; wenn wir in Betracht ziehen, wie wir immerdar uneingedenk sind Seiner Gnade, Güte und Treue, wie wir nie aufhören, eigene Wege einzuschlagen, Gott zu versuchen, um uns selbst ein Durchkommen zu verschaffen, oder selbstgewählte Wege und eignen Willen durchzusetzen; wenn wir bedenken, wie wir, so wie wir sind, Gott den Allmächtigen nicht einen Augenblick für einen ehrlichen Mann halten können, für einen Gott, der es redlich und treu mit uns meint, da mögen wir wohl ausrufen: „Gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knecht, denn vor Dir ist keiner, der lebt, gerecht“; da mögen wir wohl bitten: „Erlaß uns unsre Schulden“. Wie oft haben die Heiligen gerufen: „Strafe mich nicht in Deinem Zorn, züchtige mich nicht in Deinem Grimm!“ (Ps. 6,2; Jer. 10,24). Oder hatten diese Heiligen und Propheten Christi etwa weniger Bekanntschaft mit dem Evangelio, mit der Gnade, da ja eben dieselben rufen: „Sei mir gnädig, o Gott, nach Deiner Güte; sei mir gnädig und tilge aus meine Missetat“ (Ps. 6,3; Ps. 51,3.11; Jer. 17,14.17).

Das ist ein schrecklicher Leichtsinn vieler Seelen, daß, wo sie von der Gnade so frisch und frei bekennen hören, sie gar nicht daran denken, daß sie eine Seele vor sich haben, die den Zorn Gottes bis in die tiefsten Tiefen des Herzens fühlt, und der es darum geht, mit dem Gesetze ins reine zu kommen, dem Gesetze konform zu sein; und daß eine solche Seele in einer Geburt begriffen ist, wobei der Teufel sie ersticken will, um sie von dem ferne zu halten, was denn eigentlich das Gesetz bezweckt. Nun, das vernehmet: Ein Vater wird nicht ewig zürnen, sondern inmitten des Zornes wird er gnädig sein; aber Verletzung eines ewigen Gesetzes führt ewigen Tod mit sich und einen Zorn, wie Gott zürnt. Gottes Zorn ist Gottes heiliger Unwille, weil Er keine Ungerechtigkeit sehen kann. Vor dem heiligen Gott soll alles heilig sein; vor dem gerechten Gott dürfen wir nicht stehen mit unseren ungerechten und verdrehten Gedanken von Seiner Gerechtigkeit; vor dem guten Gott dürfen wir nicht erscheinen mit der Bosheit unsres Herzens; vor dem gnädigen Gott machen wir es gar zu viel mit unsren Bestrebungen der Eigengerechtigkeit; vor dem wahrhaftigen Gott machen wir es gar zu arg mit unsrem Mißtrauen und mit unsrer Lüge und Eigenweisheit; vor dem treuen Gott gibt's des Abweichens zu viel, kein Ende des Zagens, des Murrens und des Unglaubens vor dem Allmächtigen.

Wir mögen uns einbilden, daß Gott dieses alles durch die Finger sieht, aber Gott sieht nichts durch die Finger. O, wie viel mehr würden wir ein Herz für das *Evangelium* der Gnade Christi haben, hätten wir ein Herz, acht zu geben auf die Stimme des Herrn, auf Sein heiliges *Gesetz*; wie viel mehr fühlten wir uns gebettet in Seiner Erbarmung, hätten wir mehr Gefühl davon, wie Sein Zorn zu fürchten ist. Oder zürnt ein Vater nicht, wenn er dem Sohn köstliche Kleider angelegt, um an einem Orte zu erscheinen, wo alles fürstlich hergeht, und der Sohn sich in seine alten Kleider gesteckt und alles zerrissen hat? Oder der Meister, zürnt er nicht in Gerechtigkeit, wenn sein Geselle die Ordnung umstößt, wodurch das Gewerbe allein bestehen und das Werk geraten kann? Darf ein guter und weiser König seine guten und weisen Gesetze verletzen lassen, ohne zu zürnen? Ach, diese tödende Schlawheit, wobei man sich mit einem Evangelio zu trösten weiß und dennoch die Strafe in sich trägt, daß man eine Sünde in der Hand und auf dem beladenen Gewissen hält, und daß man nicht vielmehr sich selbst mit allem, was man an dem Sichtbaren hat, drangibt. Ist denn wirklich das Gesetz der zehn Worte nicht mehr für Christen da? Ist es bloß für Juden da, daß man es nicht mehr versteht, in Demut vor Gottes Angesicht zu wandeln, zu wandeln in Furcht und Zittern vor Seiner Heiligkeit (Mt. 10,28; Lk. 12,5; Hebr. 12,28.29), daß man es nicht mehr versteht, warum und weshalb kein Zorn mehr über uns kommt, und daß dennoch der Zorn da ist und gar leicht entbrennen

würde (Joh. 3,36; Hebr. 3,12-15; 4,11)? Ich sage euch: unter dem Zorn Gottes gehen wir tagtäglich einher, denn wir reizen Seinen gerechten Unwillen durch unser stetes Benehmen, wobei wir die Ordnung der Dinge, wie Gott sie in Seinem Christo festgestellt, immerdar in Verdacht nehmen, immerdar derselben etwas in den Weg legen und nie derselben eingedenk bleiben. Wir reizen Seinen gerechten Zorn damit, daß wir unaufhörlich nicht Ihn und den Nächsten lieben, sondern das liebe Ich feiern (Eph. 2,3; Kol. 3,6.12; Gal. 6,7; 1. Kor. 10,6-12).

Wenn Gott gesagt hat: „Werdet heilig, denn Ich bin heilig“, wenn Er gesagt hat: „Verflucht ist ein jeglicher, der nicht bleibt in allem dem, was geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, dasselbe getan zu haben“, so denke man ja nicht, bei dem Bewußtsein der Unheiligkeit, bei dem Bewußtsein, daß man in keinem einzelnen, viel weniger in allen den Worten des Gesetzes bleibt, daß Gott es so gar genau nicht nehme, weil wir es so genau nicht nehmen und uns so schnell schmeicheln mit einem Glauben. O, eben das tiefe Gefühl der Sündhaftigkeit, das war es, was den Paulus so durchdrungen hatte; das tiefe Bewußtsein: nein, Gottes Gesetz ist zu heilig, das darf nicht übertreten sein; dabei, das ihn stets tief niederbeugende Gefühl: wir können beim Gesetz nicht gerecht sein, wir übertreten es immerdar, – das hat die als mit Tod und Untergang ringende Frage in ihm hervorgerufen, welche er auch bei anderen wahrgenommen: „Da es nach dem Gesetze Gottes nicht anders sein kann, als daß Gottes Zorn auf uns ruht aller unserer Übertretungen wegen, – kann es denn je mit Gottes Gesetz bestehen, daß wir nicht dermaleinst doch noch unter diesem Zorn umkommen?“ Die Antwort ist:

2.

„Gott will nach Seinem Gesetze nichts anderes, als daß wir vor diesem Zorn behalten werden“.

Ihr werdet nach dem Gesagten mit mir einstimmen, meine Geliebten, daß, wenn ein Apostel sagt: „Wir werden vor dem Zorn behalten werden“, dieser mächtige Prediger des Evangeliums es mit dem Zorn Gottes so leicht nicht nimmt, sondern daß er dieses sich selbst und andern zum Trost schreibt. Wer aber sich dieses zum Trost schreibt, der muß wenigstens glauben, daß Zorn da ist; und wer schreibt: „Wir werden vor diesem Zorn behalten werden“, der muß doch glauben, daß er zeitlebens diesem Zorn ausgesetzt ist. Denn der Apostel spricht von einem Behaltenwerden. Er sagt nicht, daß der Zorn dahin ist, daß gar kein Zorn mehr da ist; er sagt nicht: „Ihr braucht nichts mehr zu fürchten, Christus hat jeden Zorn weggenommen, jeden Zorn besänftigt“, – er sagt, daß wir vor dem Zorn werden behalten werden; er spricht von der Zukunft. Seine Meinung ist: wir leben noch alle in dieser Zeit, es ist aber eine Ewigkeit vorhanden, da wird Gott einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wenn wir aber die Heiligkeit des Gesetzes in Betracht ziehen und dabei prüfen, wie wir doch eigentlich sind, und wie wir uns benehmen in betreff Gottes, da kann es nicht anders sein, als daß der Zorn Gottes jeden Tag auf uns ruhen muß; da kann es auch nicht anders sein, als daß an dem Tage, wo wir vor Gott kommen werden, nach Gerechtigkeit der Zorn Gottes uns wird verschlingen müssen. Diese Wahrheit lag tief in dem Herzen des Apostels, denn er hat kein Evangelium gepredigt, wobei der Mensch sich aufblähen kann und darf; alle die köstlichen Worte von Gnade, welche er aus Gottes Herz den Gemeinen vorlegt, sind alle Worte des Trostes, welche er bekommen in dem tiefsten Gefühl, wie es mit dem Menschen so ganz und gar aus ist, und wie alles lediglich von Gottes Erbarmen abhängt. Aber eben dieses tiefe Gefühl: „wir verderben es tagtäglich, und wie Gott Gott ist, kann Er nicht anders als uns in Seinem Zorn verschlingen“, hat gemacht, daß er auch tiefer nach Wahrheit und Weisheit Gottes geforscht und so manchen Fund getan. Und so fand er denn auch dieses, daß, wenn es auch augenscheinlich wider das Gesetz wäre, daß wir vor dem

gerechten Zorn Gottes behalten werden, dieses dennoch so geschehen wird, daß es vollkommen dem Gesetze entspricht.

Kann es wirklich Gottes Wille sein, uns in Seinem Zorn zu verschlingen, oder ist es Sein Wille, daß wir vor Seinem Zorn behalten werden? Wir haben die Antwort Pauli vor uns, daß es Gottes Wille ist, daß wir vor Seinem Zorn behalten werden. Und diese Antwort fand er im Gesetze selbst.

Das Gesetz kann nicht unbedingt unsre Verdammung wollen, es fordert nur insofern unsre Verdammung, als das nicht geleistet wird, was das Gesetz nach seinem innersten Wesen zu fordern Recht hat.

Das Gesetz besteht, recht besehen, aus einer Reihe von Verheißungen; es heißt nach dem Hebräischen nicht: „Du sollst nicht“, sondern: „Nicht wirst du, nicht wirst du begehren“.

Es geht also darum, ob diese Verheißungen, nach welchen wir Ehebrecher die Ehe nicht brechen, wir Diebe nicht stehlen, wir Totschläger nicht töten, wir Hassler Gottes und des Nächsten Gott und unsern Nächsten lieben, bei uns obwalten.

Ein Gesetz, das in solchen Verheißungen abgefaßt ist, kann es nur redlich mit uns meinen, daß wir nämlich in solchen Verheißungen glücklich seien.

Demnach ist das Gesetz nur auf unseren Frieden und auf unser Glück bedacht; es kann also nicht wollen, daß wir im Zorn umkommen.

Unsre Verkehrtheit und Verdrehtheit beim Gesetze: daß wir die Erfüllung in uns selbst suchen, daß wir vor dem Gesetze stolz sind, daß wir die Sünde auf das Gesetz werfen, daß wir nicht verstehen wollen und des nie eingedenk sind, was für eine Stellung wir wider Gott eingenommen haben, daß wir nicht in Demut vor Ihm wandeln, es nicht anerkennen, wie wir mit unsrer Gesinnung und mit unserm Bestreben immerdar darauf aus sind, unsre Seligkeit in eigener Hand zu halten und unter eigenen Augen zu haben, – das macht es, daß das Gesetz uns mit seinem Fluch belegt, und daß wir unter dem Zorn einhergehen.

Unsre Verkehrtheit und Verdrehtheit, daß wir unsren Tod und gänzliche Untüchtigkeit nicht anerkennen, die machen es, daß, wo wir ein Gesetz mit solchen Verheißungen hören, wir beim Gesetze auch das Leben suchen (Gal. 3,21; Röm. 7,9; 4,15); deshalb gehen wir unter dem Zorn einher.

Nichtsdestoweniger bezweckt das Gesetz, daß wir von seinem Fluch und von dem Zorn Gottes frei und los werden (Gal. 4,4).

Derselbe Jehovah, der in Donner und Blitz und Wolken zu Mose sprach, sagte inmitten der Gesetzgebung: „Es gefällt Mir, daß das Volk gesagt: wir können die Stimme nicht ertragen; einen Propheten wie dich wird der Herr Gott ihnen erwecken“ (5. Mo. 18,17 ff.).

Vom Sinai herab hieß es: „Sie sollen Mir ein Heiligtum machen, daß Ich unter ihnen wohne; wie Ich dir ein Vorbild der Wohnung und alles seines Geräts zeigen werde, so sollt ihr's machen“.

Vom Sinai herab hieß es: „Machet eine Lade, machet einen Gnadenstuhl darauf, machet einen Tisch der Schaubrote und einen Leuchter, machet eine Wohnung von zehn Teppichen, machet einen Altar mit Hörnern auf seinen vier Ecken“.

Vom Sinai herab hieß es: „Machet Mir einen Hohenpriester und Amtsschildlein, und heilige Kleider, Salböl und Räuchwerk“.

Vom Sinai herab hieß es: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Treue“ (2. Mo. 29,44 ff.; 34,6; 3. Mo. 27,34).

Vom Sinai herab hieß es in den zehn Worten fünfmal: „Ich, der Herr, dein Gott“.

Ein Gesetz, das hart auf jedem seiner Worte besteht, muß notwendig den mit seinem Zorn belegen, bei welchem die Erfüllung dieser Worte sich nicht findet; aber ebendasselbe Gesetz, das solche tröstlichen Sachen gebietet, kann eigentlich nichts anderes bezwecken, als daß wir vor diesem Zorn behalten werden.

Weil aber das Gesetz der vollkommene Ausdruck des Willens Gottes ist, so sehen wir in allen Seinen Geboten, daß sie insgesamt so abgefaßt sind, daß daraus Sein Wille hervorleuchtet, daß wir vor Seinem Zorn behalten werden.

Das war es, was dem Apostel eingeleuchtet hat, und was auch uns einleuchten muß.

Weil wir aber wegen unserer Gesinnung und unsres Benehmens nichts anderes als den Zorn Gottes zu erwarten haben und diesen auch tagtäglich uns zuziehen und über uns bringen, so geht's darum, wie wir so vor dem Zorn behalten werden, daß es dem Gesetze entsprechend sei.

3.

Gott hat nach Seinem Gesetz Einen verordnet – Christum (d. h. einen Gesalbten), daß wir durch Ihn vor dem Zorn behalten werden.

Vom Sinai herab gab Gott Seine zehn Worte in eben so vielen Verheißungen und gab uns die Form eines Bundes, nach welchem Er uns gnädig sein will (2. Mo. 24,8; 34,27). Er Selbst wollte das in uns darstellen, was Er in Seinen Bundesworten verheißten. Denn die Bundesworte, ein Zeugnis waren sie *gegen* uns, daß wir deren keins erfüllten, ein Zeugnis waren sie *für* uns, daß sie dennoch in Erfüllung gehen würden.

Vom Sinai herab gebot Er in Seiner Gesetzgebung, die Lade zu machen, worin dieses Zeugnis liegen sollte; vom Sinai herab gebot Er den Gnadenstuhl, wie auch das Gedächtnis Seiner Ruhe (Neh. 9,13 ff.; Hebr. 4,2 ff.).

Verlegen, zerschlagen und bekümmert bei dem tiefsten Gefühl der Verlorenheit, muß es einer Seele darum gehen, es aus dem Worte selbst zu finden, ein Wort zu haben, daß sie nicht umkomme unter der Last des Zornes Gottes. Es muß der Seele darum gehen, ein Wort zu haben, eine Anordnung Gottes, worauf sie sich als gesetzmäßig verlassen kann, daß sie dereinst vor dem Zorn, welchen sie mit ihren Übertretungen verdient, behalten werde; und dieses Wort, diese Anordnung, – der Apostel hat sie gefunden in denselben Befehlen, welche Gott durch Mose Israel erteilte. War ja doch alles nach einem Bilde gemacht, welches der Herr dem Mose auf dem Berge gezeigt; so gelten denn die Befehle eigentlich nicht den Schatten, sondern dem Bild (Hebr. 8,5; 10,1; Kol. 2,17). So mußte in der Seelennot die Frage bei ihm aufsteigen: Was stellte denn dieses Bild vor? Da ging ihm der Himmel auf, und er verstand es, weshalb Mosis Antlitz so glänzte. Er sah die Herrlichkeit Jesu (2. Kor. 3,13.15; vergl. mit Röm. 10,4; Joh. 12,41). Er sah, daß dieses Bild lediglich das Bild des Gesalbten war; Christum sah er in der Lade des Zeugnisses, in dem Gnadenstuhl, in der ganzen Wohnung. Christum sah er in dem Hohenpriester, in dem Altar, in den heiligen Kleidern, in dem Salböl, in der Wolke, welche die Stiftshütte erfüllte. In der ganzen Anordnung dieser Stiftshütte sah er Christum, und er konnte es begreifen, weshalb die Engel das ganze Gesetz in allen seinen Einzelheiten Stück für Stück dem Mose vorgelegt hatten. Er sah es ein, weshalb die Wohnung und alles, was darinnen war, mit allem ihrem Geräte, mit Salböl gesalbt und also geheiligt wurde. Er sah es ein, weshalb auch Aaron, der Hohepriester, mit seinen Söhnen geheiligt wurden mit diesem Salböl. Das war ihm alles Jesus, der Gesalbte. Nein, mußte er folgern, wenn wir auch nach dem Gesetze nichts anderes als Zorn zu erwarten haben, da wir in uns selbst durch unsre Übertretungen Gott herausfordern, daß Er uns mit Seinem Zorn belege, wo wir doch schuldig sind, in allen Worten des Ge-

setzes zu bleiben, dieselben getan zu haben, – so werden wir dennoch vor diesem Zorn behalten werden; so hat's Gott Selbst nach Seinem Gesetze angeordnet. Denn befohlen hat Er in Seinem Gesetze, eine Wohnung, einen Gnadenstuhl zu machen, einen Hohenpriester anzuordnen und alles Ihm mit Salböl zu heiligen; – das hätte Er nicht getan, hätte Er dadurch nicht in allen diesen Dingen die Vermittlung und Ordnung angewiesen, nach welcher wir Seinem Zorn entgehen. Das ist der Gesalbte, den Sich der Vater geheiligt und in die Welt gesandt (Joh. 10,36). Es ist also nach Gottes Gesetz, daß wir der guten Zuversicht sein können, der Zorn Gottes werde uns nicht verschlingen. Denn der Zweck des Gesetzes ist Christus und nicht wir; – und weil es Christus ist, so gibt es keine Wahl als: entweder diesen Zorn Gottes abzuleugnen und in Selbstbestrebungen zu wännen, wir seien reich und bereichert (Offb. 3,17), oder in Anerkennung, daß wir elende Menschen sind und daß wir das Gesetz nicht in Erfüllung bringen und deshalb dem Zorne Gottes unterworfen sind, zu glauben an Den, durch welchen wir vor dem Zorn behalten werden, und welchen Gott eben dazu nach demselben Gesetze angeordnet.

Das hat auch Zippora verstanden, da der Herr den Moses töten wollte, und sie den Gersom beschnitt (2. Mo. 4,25); so hat es auch Moses verstanden, als er, da in dem Zorn des Herrn die Plage unter dem murrenden Volke angegangen war, dem Aaron den Befehl gab, daß er die Pfanne nehmen, Feuer darein tun, Räuchwerk darauf legen und schnell zu der Gemeinde gehen solle, sie zu versöhnen, so daß Aaron zwischen den Toten und Lebendigen stand (4. Mo. 16,41-48). Auch Hiob hat es so verstanden, der, wenn ein Tag des Wohllebens seiner Kinder um war, hinsandte und sie heiligte, und sich des Morgens frühe aufmachte und ein Brandopfer opferte nach ihrer aller Zahl. Denn Hiob, heißt es, gedachte: „Meine Söhne möchten gesündigt und Gott gesegnet haben in ihren Herzen“. Also tat Hiob alle Tage (Hiob 1,5). Auch Josia, so wie vor ihm Hiskia, verstand es; denn da das Gesetzbuch gefunden wurde, und er die Worte des Gesetzes hörte, da zerriß er seine Kleider, und er demütigte sich, machte mit dem Herrn einen Bund und hielt dem Herrn Passah und schlachtete dieses Passah (2. Kön. 22,11; 23,21). Hieß das nicht Den erkennen, durch welchen wir vor dem Zorn behalten werden? Oder wie werden wir durch Christum behalten vor dem Zorn? Ist es nicht deshalb, weil Er der Erstgeborene aus Toten ist (1. Thess. 1,10; Röm. 4,25; 1. Petri 1,3,21; 1. Kor. 15,17-23)? Bezeichnen uns die Worte des Gesetzes nicht als solche, die andere Götter vor Gottes Angesicht haben, die sich Bilder der Seligkeit machen, aber es ist nicht die Seligkeit Gottes, es ist kein Abhängen vom Heiligen Geiste? Bezeichnen uns die Worte des Gesetzes nicht als solche, die fortwährend einen andern Namen heiligen als den Namen Gottes, die in Seiner Ruhe nicht bleiben, der Ordnung nicht untertan sind, welche Er dargestellt? Bezeichnen uns die Worte des Gesetzes nicht als Mörder, Ehebrecher, Diebe, falsche Zeugen und Unzufriedene mit dem, was Gott *uns*, einem jeglichen als das Seine, gegeben? Können wir dabei etwas anderes als den Zorn Gottes erwarten? Und wenn nun dieselben Worte dennoch eben so viele Verheißungen in sich fassen, ist es da nicht offenbar, daß, wo nicht Christus durch Seine Auferstehung aus Toten diese Verheißungen in uns dargestellt hätte, falls wir in Ihm erfunden sind, wir zeitlebens nur an Zorn zu denken haben? Und ist es andererseits nach denselben Worten nicht offenbar, daß, weil Christus aus Toten auferstanden ist und Er die Verheißungen in uns dargestellt in Sich Selbst (Eph. 5,27; Tit. 2,14), es nach dem Gesetze nur durch Ihn ist, daß wir vor dem Zorn Gottes werden behalten werden?

Und es ist dazu hinlänglicher Grund vorhanden, denn:

4.

Wir sind gerecht worden in Seinem Blut. – Denn auch dieses, daß wir gerecht worden sind in Seinem Blut, ist nach dem Gesetze.

Als nach Gottes Befehl die ganze Stiftshütte vollendet und aufgerichtet war, da ließ es Gott den Mose vernehmen, was nun in der Stiftshütte sollte getan werden. Und nachdem die Wolke die Wohnung erfüllt hatte, nachdem also die Offenbarung des im Fleisch kommen sollenden Christi gegeben war, da redete Gott zu Mose, der der Wolke wegen nicht in der Hütte hatte bleiben können (2. Mo. 40,34.35), vor der Tür der Hütte (3. Mo. 1,1). – Und was redete Er denn da? Er sprach von nichts als von *Sünden* und wiederum von *Sünden*, und von nichts als von *Blut* und wiederum von *Blut*, und von nichts als von Erlaß von Sünden und wiederum von Erlaß von Sünden, von nichts als von Unreinigkeit und von Reinigung und wiederum von Unreinigkeit und von Reinigung und von Heiligung durch dieses Blut. Und warum durch Blut? So wollte es das Gesetz, so wollte es der Geist der Heiligung. So ist es nach dem Wesen Gottes, so nach ewiger Gerechtigkeit.

„In dem Blut ist die Seele“, lesen wir im Gesetz, und wiederum: „Die Seele des Menschen ist sein Blut“ (3. Mo. 17,11.14). Nun, unsere Seele, unser innerstes Ich, wie sieht das aus vor Gott? Ist es nicht ganz von Gott losgerissen und abgekommen? Tot ist es, völlig tot, wie Gott gesagt: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben“. Ist aber das liebe Ich in der Weise tot, wie eine Leiche tot ist? Ist es ohne Wirksamkeit, ohne Regung und Gefühl? Oder ist es nicht vielmehr so beschaffen, daß es nur wirkt, was Gott entgegen und zuwider ist, daß es sich nur regt, Gott zu widerstreben und zu widersprechen (5. Mo. 9,24; Ps. 78,40.41; Jes. 48,8; Jer. 2,9; 3,13; Hebr. 12,3; Apg. 7,51), daß es nur dafür Gefühl hat, das ganze Wesen Gottes, Seine Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit abzuleugnen? Sind wir nicht im eigentlichsten Sinne des Wortes Mörder Gottes geworden (Apg. 2,36; 3,15; 4,10)? Ist all unser Denken, Dichten und Trachten wohl etwas anderes als Gott morden, Gott beseitigen? Steckt nicht im Grund des Herzens der Gedanke: „Es ist kein Gott“? Dürfen wir nach ewigem Gesetz der Gerechtigkeit so fortleben, oder soll nicht vielmehr, damit Gott – Gott bleibe, unser innerstes Ich zur Erde ausgegossen werden, daß nichts mehr davon übrig bleibe in uns? „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden“, – und was soll denn mit dem geschehen, der seinen Gott gemordet? Soll dessen Blut in ihm bleiben? Soll ein solches Geschöpf sein innerstes Ich behalten, daß Gott Seinen Himmel verlasse, Sich in den Abgrund betten lasse, und der Mensch den Thron einnehme? – Oder soll Gott die Seele eines Menschen vernichten, den Geist vernichten, der von Ihm ausgegangen? Oder wo soll es hin mit einer solchen unreinen Seele, die sich mit Gottes Blut besudelt hat? Gott hat Rat gewußt, Er hat es verstanden, die Seele des Menschen nicht zu vernichten, sondern die Unreinigkeit von dem Menschen wegzunehmen und ihn so zu gestalten, daß er ein Meisterwerk Seiner Gnade ist. So steht geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von allen Sünden“ (1. Joh. 1,7), und in unsern Textworten: „Wir sind gerecht worden in Seinem Blute“.

Der Sohn hat Sein eigenes Ich drangegeben; Er hat nichts wissen wollen weder von gut noch von böse; danach nur hat Er gefragt, was des Vaters Wort und Wille war; dabei nur ist Er geblieben; Sein Leben hat Er drangegeben, auf daß das Leben aus Gott in Ihm für uns da wäre; Seine Seele, Sein Blut hat Er lassen ausgießen zur Erde für uns (Jes. 53,12), auf daß wir aus dem Wege genommen wären, wie wir Gott im Wege stehen mit unserem Ich. Unsre Strafe, das ist, unseren Tod, das Unreinste, was es in den Augen Gottes gibt, hat Er auf Sich genommen und ist für uns in den Tod gegangen (Hebr. 2,9), auf daß Er unser Leben wäre. So sind wir denn mit unserer Unreinigkeit weggenommen aus dem Wege, auf welchem wir Gott entgegen sind, und ist Er der Weg, daß wir zu Gott kommen und Gottes Vorhaben gelinge. So sind wir mit unsrer Lüge, worin wir Gott für Den nicht halten und anerkennen wollen, der Er ist, aus dem Mittel getan, und Er, Christus, ist die Wahrheit, der für uns in der Wahrheit geblieben, auf daß wir geheiligt seien in Wahrheit. Ja, in Seinem Blut sind wir abgewaschen und geheiligt, sind wir gerecht, d. i. dem Gesetze konform geworden, denn

nicht unser Blut hat das Gesetz gewollt, sondern das Blut der Böcke und Kälber, d. i. das Blut des Sohnes Gottes war es, was es bezweckte; und wer mit diesem Blut besprengt war (1. Kor. 6,11; Hebr. 9,14.21.22; 1. Petr. 1,2), der war rein, der ging gerechtfertigt nach Hause, gegen den war das Gesetz nicht.

Daß demgemäß die Rechtfertigung im Blut „nach dem Gesetze“ ist, und daß derjenige, der so gerechtfertigt war, in einen Zustand versetzt war, welcher dem Gesetze entsprach, wird nach dem eben Bemerkten euch eingeleuchtet haben; gleichwohl mag es doch manchem nicht klar sein, weshalb gerade Blut dazu notwendig war. Ich will es durch ein Bild aus dem gewöhnlichen Leben klar zu machen suchen. Wenn wir eine Arbeit auszuführen haben, welche notwendig fertig sein muß, und es steht uns einer im Wege, der uns bei dieser Arbeit hinderlich ist, da haben wir nicht Ruhe, bis ein solcher aus dem Wege ist. Weil nun wir gleicherweise Gott im Wege stehen, Seinen Rat immerdar verhindern, allen Seinen Worten und Werken unaufhörlich widersprechen und uns widersetzen, so mußten wir Ihm aus dem Wege, daß Er Seinen Rat vollführte; da wollte Er uns aber nicht vernichten, sondern Seinen eigenen Sohn für uns aus dem Wege tun. Bei Gott ist aber keiner aus dem Wege, es sei denn, daß er sein Leben drangegeben; und das Leben wird nicht drangegeben, wird nicht in Wahrheit ausgegossen, wenn nicht das Blut ausgegossen wird; wird dieses aber vor Gott ausgegossen, so ist damit vor Himmel und Erde feierlich erklärt: „Der Mensch ist dahin, und Gott ist Gott geblieben“.

Dieses konnte auf zweierlei Weise geschehen: entweder daß unser Blut ausgegossen wurde zur Erde, dann war es aber mit uns verloren, denn da wären wir in unserm Tode geblieben und würden keine Gerechtigkeit des Lebens haben, – wir büßten dabei nur für unsere eigene Sünde; oder der *Sohn Gottes*, der Gerechte für Ungerechte, mußte Sein Blut für uns ausgießen lassen, Sich für uns aus dem Wege schaffen lassen, auf daß Gott danach Ihn aus Toten erweckte, und wir mit Seiner Unschuld und Heiligkeit bedeckt wären, mit der Unschuld und Heiligkeit Dessen, der gar keine Sünde gekannt.

Und nun noch ein anderes. Um uns selbst zu behaupten, haben wir Gott nicht geglaubt, und um uns selbst aufrecht zu halten, glauben wir aus uns selbst Gott nie, und in unserer Eigengerechtigkeit können wir es nicht annehmen, daß wir Gott im Wege stehen, indem wir immerdar bei der Ausführung Seiner Gebote fragen, was wir davon haben, und nichts tun wollen, wenn wir es nicht im voraus sehen können, was *wir* davon haben werden. Nach Gottes Gerechtigkeit ist aber ein solches Gotte-glauben erforderlich, wobei einer Gott gehorsam ist bis zum Tode, in welchem Tode er doch nicht sehen kann, was er davon hat, sondern muß es glauben, bevor er stirbt. Nun hat Christus Gotte geglaubt, daß Er eben da Gottes Rat zu unsrer Seligkeit ausführen würde, als es galt, in den Worten des Vaters zu bleiben, welche das äußerste aller Leiden und den Tod von Ihm verkündeten (Joh. 12,27; Mt. 26,42.54). – So ist es also durch den *Glauben* Jesu Christi, da Er Sein Blut zur Erde hat ausgießen lassen, daß Gott wieder in Seinem Rechte und wir gerecht geworden sind, gerecht geworden sind in *Seinem Blute* (man vergl. Röm. 5,19 mit Phil. 2,8; Hebr. 12,2).

Wir sind *nun* (jetzt), das ist *heute*, gerecht geworden in Seinem Blut, wie der Apostel sagt; denn allerwärts, wo diese Predigt kommt und geglaubt wird, da ist es eine Wahrheit einem jeglichen Glaubenden. Der Apostel meint überdies mit dem „nun“ die Jetztzeit im Gegensatz gegen die frühere Haushaltung, in welcher man nur das Blut der Böcke und Kälber sah; was diese Böcke und Kälber anzeigten und bedeuteten, meint er, das ist nunmehr ganz erfüllt.

In diesem unserem Gerechthein in Seinem Blute liegt nun hinlänglicher Grund, daß wir vor dem Zorn behalten werden; denn wenn unser Herr Jesus Christus uns so gnädig gewesen ist, daß Er Sein Blut für uns vergossen hat, auf daß wir darin mit dem Gesetz in Übereinstimmung wären, so daß

das Gesetz nichts gegen uns hat, wie vielmehr wird Er als der von Toten erweckte und zur Rechten des Vaters erhöhte Erretter und Seligmacher dafür Sorge tragen, daß Er uns so unter der königlichen Herrschaft Seiner Gnade bewahre, daß dereinst, wenn wir vor Gott erscheinen werden, kein Zorn uns schrecken und verderben wird, sondern daß wir als Gesegnete Seines Vaters um Seinetwillen, weil der Vater an der Arbeit Seiner Seele ein Wohlgefallen hat, mit Ihm alles ererben (Röm. 8,34; 1. Kor. 1,8; Hebr. 9,28); denn Der, der uns vom zukünftigen Zorn erlöst hat und bewahren wird – Sein Name ist Jesus. Dem Lamme das Lob.

Die Liebe zur Gerechtigkeit fühlt aufs tiefste, daß es mit Gottes Gesetz um so genauer hält, je mehr in Einem, in Christo, alles in Richtigkeit ist. Die Anerkennung der Gnade Jesu Christi und der Liebe Gottes ist nur da in Wahrheit, wo man es von sich selbst bekennt: „Herr, ich bin nicht wert, daß Du unter mein Dach kommst“. Wer seine Sünde kennt und nicht verhehlt, wird Gott dienen mit Zittern und Beben und doch auch mit Freudigkeit, weil er weiß, um Wessentwillen seiner, obwohl er den Zorn verdient hat, ein „Willkommen“ dort oben wartet. –